

**Zeitschrift:** Wohnen  
**Herausgeber:** Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger  
**Band:** 37 (1962)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Genossenschaftlicher Hochhausbau  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-103359>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# GENOSSENSCHAFTLICHER HOCHHAUSBAU

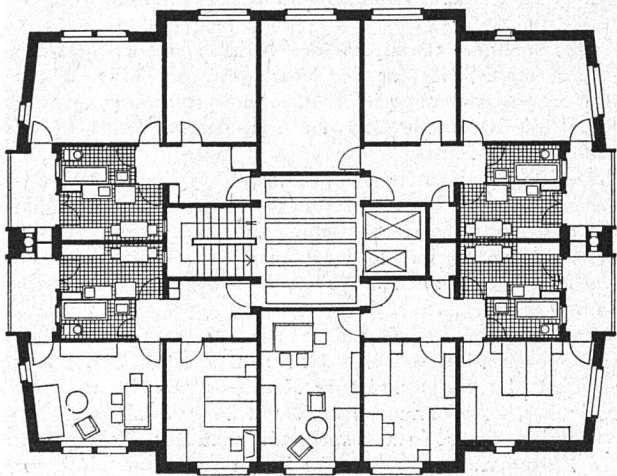
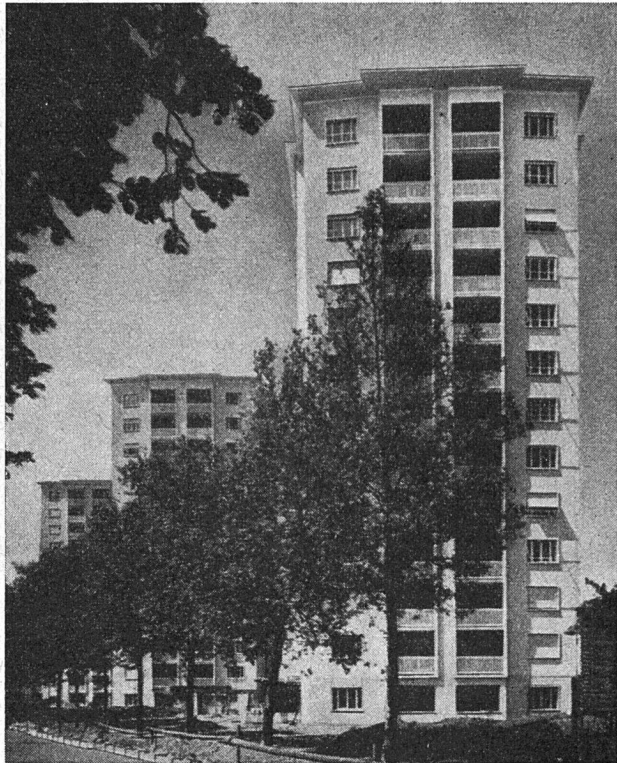
## Die ersten Wohnhochhäuser der Schweiz

### Drei Turmhäuser der Basler Wohngenossenschaft Entenweid

In den Jahren 1950/51 erbaute die Wohngenossenschaft Entenweid die ersten Wohnhochhäuser. Architekten waren A. Gfeller und H. Mählig. Es handelt sich um drei dreizehn-geschossige Wohntürme, die – mit allem wünschenswerten neuzeitlichen Wohnkomfort ausgerüstet – als mutige Pioniertat einer Wohnbaugenossenschaft einiges Aufsehen erregte.

An besonderen Einrichtungen, die das Wohnen im Hochhaus erst richtig angenehm gestalten, sind zu erwähnen: zentrale Kühlanlagen mit Kühlschränken in jeder Küche, Türpförtner, Kehrrechenanlage, Wasch- und Trockenmaschinen, Radibus- und Telephonrundsprachanschlüsse und Deckenheizung. Durch das Wegfallen der Estrichräume mußte den Wandschränken in den Wohnungen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. So hat jede Wohnung neben dem erwähnten Kühlschrank in der Küche einen Schrank auf der Terrasse, jede Dreizimmerwohnung ein Reduit, vom Vorplatz aus zugänglich, und die Zweizimmerwohnungen anstelle des Reduits zwei Wandschränke im Vorplatz. Jede Wohnung erhielt im Keller einen Abstellraum.

Die dreizehn Stockwerke der ersten Basler Hochhäuser sind keine Zufallszahl, sondern technisch und wirtschaftlich bedingt. Einerseits hatte der Ingenieur festgestellt, daß bis zu dreizehn Etagen in unserem üblichen Backsteinmauerwerk ausgeführt werden und die verfügbaren Baukrane in dieser Höhe noch rationell bedienen konnten, und andererseits konnten mit dem Bauen jeder zusätzlichen Etage die Mietzinse um etwa 30 Franken pro Wohnung und Jahr verbilligt werden. Wären *mehr* als dreizehn Etagen gebaut worden, dann hätten zum Beispiel die Baumaterialien umgeladen werden müssen. Diese und andere Nachteile hätten bewirkt, daß sich die Wohnung über dem dreizehnten Stock wieder verteuert hätte.



Wohngeschoss 1:300 mit zwei Zweizimmerwohnungen und zwei Dreizimmerwohnungen



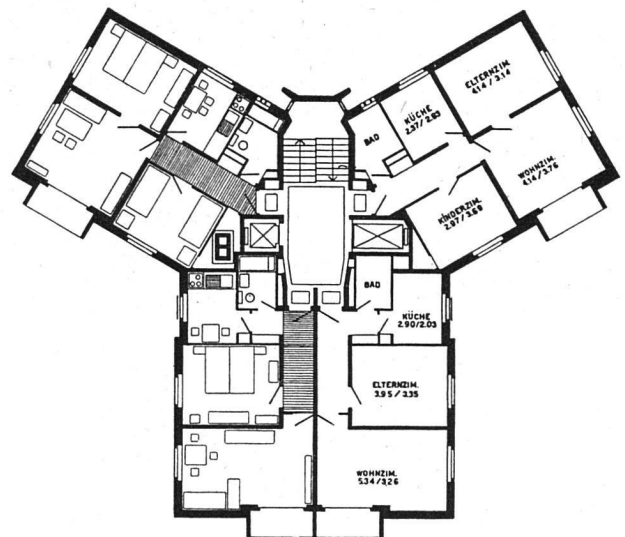
## Das erste genossenschaftliche Wohnhochhaus in Zürich

Hochhaus «Dreispietz» in Zürich-Schwamendingen. Architekten: Josef Schütz BSA/SIA, Carl Rathgeb SIA, Max Steiger, Zürich; Ingenieure: Henauer und Lee SIA, Thalwil.

Die Siedlung «Dreispietz» der ASIG (Arbeiter-Siedlungsgenossenschaft) liegt an der Überlandstraße Zürich-Winterthur in Schwamendingen. An der Südwestseite des Geländes liegen die Grünzone und die ausgedehnte Freifläche des Schulhauses Saatlen.

Der Eckplatz Saatlen-Überlandstraße bot eine willkommene Gelegenheit, mit einer akzentuierten Baugruppe dem Quartier eine ausgeprägtere Gestaltung zu geben. Unter Wahrung des weiträumigen und luftigen Quartiercharakters bringt das Hochhaus eine wünschenswerte Auflockerung der übrigen Bebauung.

Die hufeisenförmige Anlage der Baugruppe umschließt einen gegen Südwesten sich öffnenden Grünhof. Den Hauptakzent bildet das sternförmige Hochhaus mit 12 Geschossen. Es enthält 23 Wohnungen zu 2 und 21 zu 3 Zimmern, einschließlich die nötigen gemeinsam benützten Nebenräume. Im Erdgeschoß wurde ein Tea-Room eingebaut. Nach verschiedenen Studien auf einer kubischen Grundform mußte doch wieder auf die Sternform zurückgegriffen werden, um eine größtmögliche südliche Besonnung aller vier Wohnungen zu erreichen.



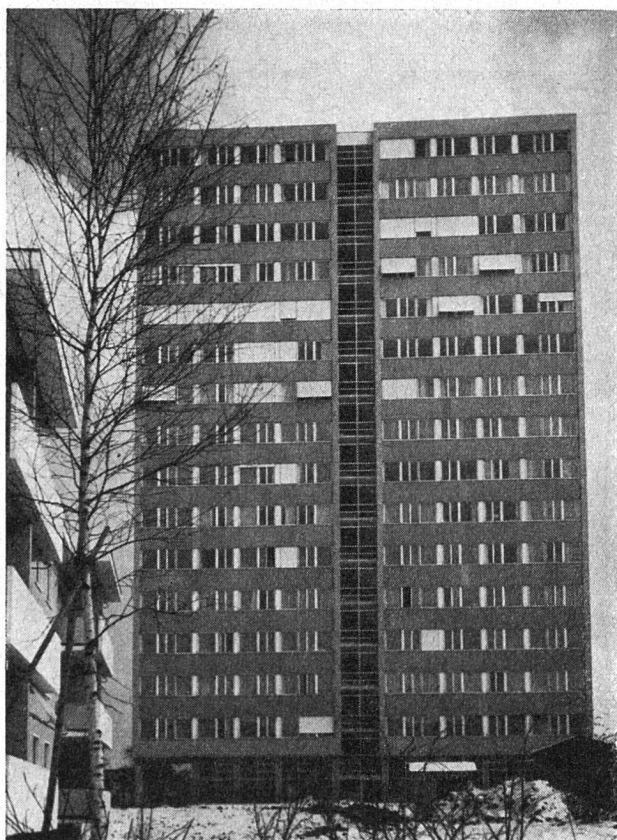
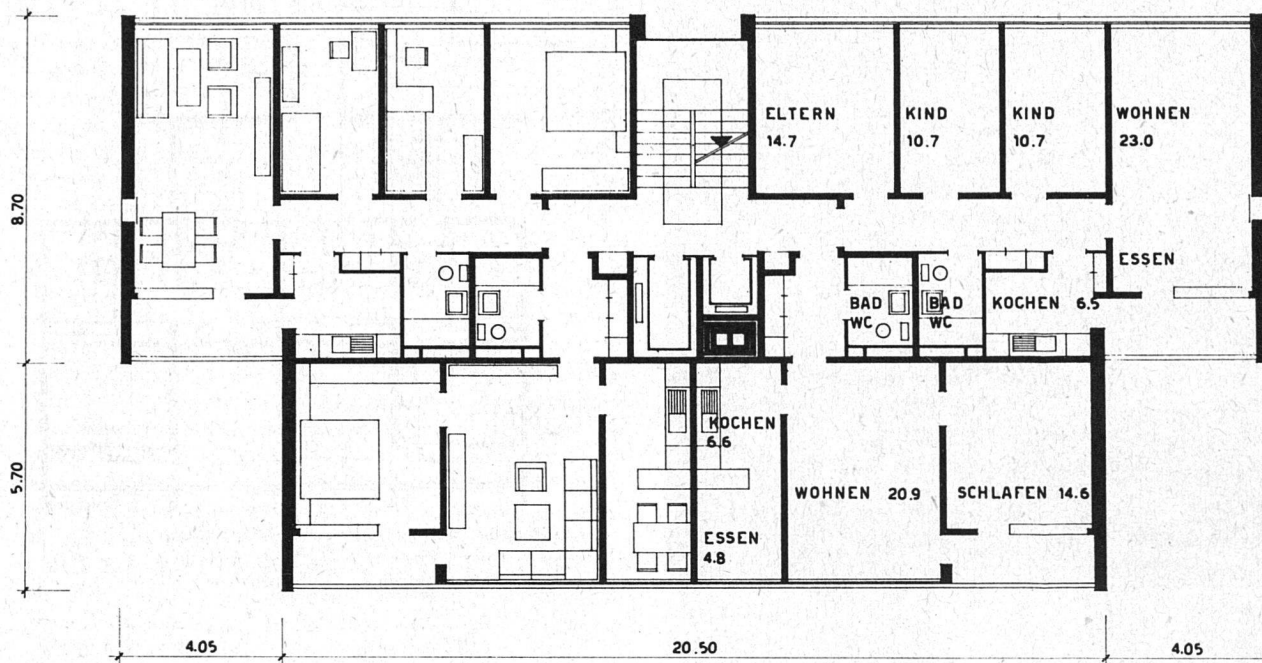
Normalgeschoß des Hochhauses 1:300

Die Wohnungen, die vor allem für kinderlose Ehepaare projektiert wurden, besitzen einen geschützten Balkon. Da tiefe Mietzinse angestrebt wurden, ist der innere Ausbau zweckmäßig, aber sehr einfach gehalten. Die Küchen sind mit einer neuen Chromstahlkombination ausgerüstet, welche Herd, Boiler, Ausguß und eine Nische für den Kühlschrank enthält. Ein Personen- und ein Warenlift bewältigen den inneren Verkehr. Konstruktion: Verputztes Durisolmauerwerk mit Massivbetondecken.



# Das neue Wohnhochhaus der Baugenossenschaft Graphika Zürich

Architekten: F. Hodler und E. Nüesch, E. Del Fabro und B. Gerosa. Das ganze Hochhaus steht auf 131 Rammbetonpfählen. Bauzeit: September 1960 bis Ende Dezember 1961. Höhe ab Erdgeschoß: 43,5 m. 15 Stockwerke plus Erdgeschoß (plus Keller), 30 4½-Zimmer-Wohnungen, 28 2½-Zimmer-Wohnungen.







## Material und Konstruktion

Wenn dem heutigen Architekten auch praktisch unbegrenzte Möglichkeiten in der Materialwahl zur Verfügung stehen, so wird er doch von Fall zu Fall das Zweckmäßigste herausfinden müssen. Grundsätzlich soll die gewählte Konstruktionsart eine direkte Folge vom «Inhalt» des Gebäudes sein. Ein Wohnhochhaus stellt an die Außenwand nicht die gleichen Anforderungen wie zum Beispiel ein Industriebau. Und trotzdem werden wir etwa durch bestehende Stahlskelettbauten in der City unwillkürlich beeinflusst, so daß das Wohnhochhaus am Stadtrand sich kaum mehr vom Geschäftshaus unterscheidet. Wie verschieden die bekanntesten Architekten seinerzeit an der Interbau in Berlin die gleiche Aufgabe gelöst haben, ist uns noch in guter Erinnerung. Fast wie Versuchsobjekte stehen Wohntürme in Skelett-, Scheiben-, Kasten- und Massivkonstruktion nebeneinander. Im allgemeinen wird für Wohnungsbauten die Massivbauweise die wirtschaftlichste Lösung sein, da wir ja bei dieser Zweckbestimmung meist fest umrissene Einheiten haben und damit tragende Zwischenwände ausführen können. Sobald die einzelnen Geschosse frei unterteilbar sein müssen oder wenn die Zweckbestimmung erst im Laufe der Rohbauausführung entschieden wird, ist ein Skelettbau in Eisenbeton oder Stahl in Erwägung zu ziehen.

Beim massiven Betonbau stellt sich vor allem das Problem der Wärme- und Schallisolation. Isolierstoffe können entweder in die Schalung gelegt oder nachträglich aufgezogen werden. Schallübertragungen werden verhindert durch geeignete Lagerung oder Trennung der lärm erzeugenden Elemente. Sicher lassen sich die tragenden Teile in statischer Hinsicht sehr gut an die verschiedenen Anforderungen anpassen, da ja die Armierung entsprechend stärker oder schwächer gewählt werden kann. Währenddem in Deutschland homogene Mantelbetongefüge aus isolierendem Schüttbeton ausprobiert werden, finden wir vor allem in Frankreich und Italien Versuche mit vorfabrizierten Wandscheiben. Diese werden meist auf der Baustelle selbst hergestellt und zu einem schachtelartigen System zusammengefügt.

Die praktischen Erfahrungen an ausgeführten Hochhäusern haben immer wieder gezeigt, daß alle Mischbauweisen relativ hohe Erstellungskosten verursachen. Schon beim Skelettbau kommt zum teuren Tragsystem aus Stützen eine Ausfachung hinzu, die ungefähr gleich viel kostet wie eine tragende Backsteinmauer. Beim Schachtelbau aus Eisenbeton liegen die Verhältnisse ähnlich. Außer den hohen Kosten bringen gemischte Konstruktionsarten meistens auch technische Schwierigkeiten mit sich. Der Wechsel von belasteten und unbelasteten Wandelementen sowie die verschiedenen Ausdehnungskoeffizienten der einzelnen Baumaterialien erfordern besondere Vorkehrungen.

Diese Tatsachen führten die Planer und Konstrukteure von Hochhäusern wieder auf das System der homogenen Wand. Da aber jedes Konstruktionssystem abhängig ist von der Qualität des verwendeten Materials, galt es, die Eigenschaften der Mauersteine genauer zu prüfen und wenn möglich noch zu verbessern. Ingenieur P. Haller, Sektionschef der EMPA, schuf durch seine eingehenden Untersuchungen die Grundlage für den Bau von Hochhäusern aus Backstein. Er betonte immer wieder, daß eine erheblich höhere Belastung des Mauerwerks möglich ist, sofern nicht nur die Festigkeitseigenschaften des Mauersteins und des Mörtels, sondern vor

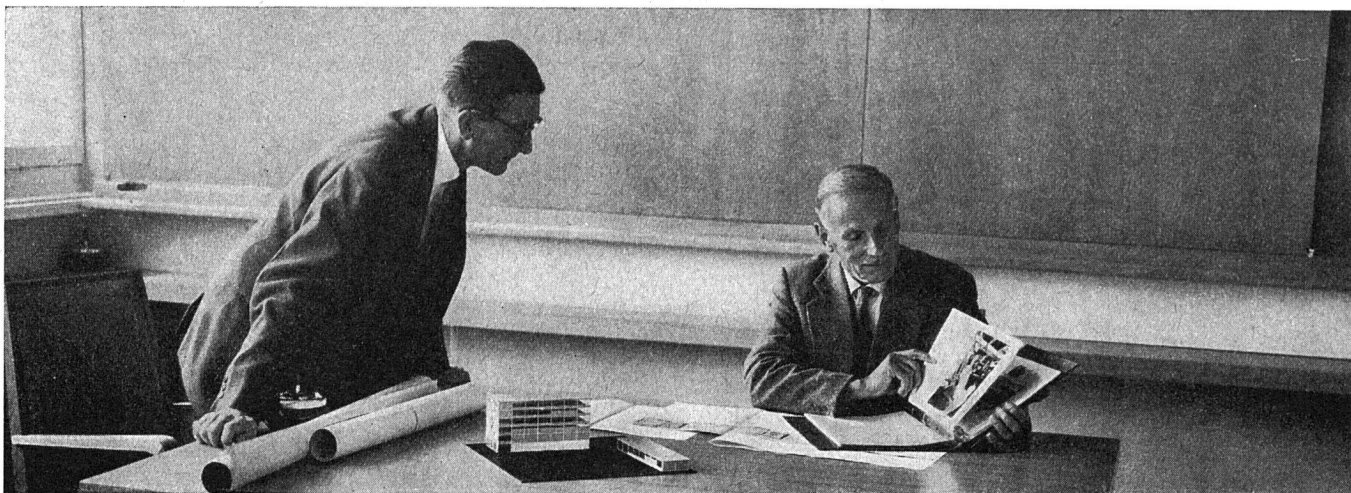


*Auch Hochhäuser können sich harmonisch in die Landschaft einfügen. Wohnhochhaus der Familienheimgenossenschaft Zürich.*

allem die Tragfähigkeit des Verbundsystems, also des Mauerwerks, bekannt sind. Erst die Resultate der systematischen Versuche gaben dem konstruierenden Ingenieur die Voraussetzungen für die Anwendung von hochbeanspruchbarem Backsteinmauerwerk. Daß aber die Güte des Mauerwerks nicht nur von den verwendeten Materialien, sondern weitgehend von der Sorgfalt und dem fachlichen Können des Maurers abhängt, sei auch hier hervorgehoben.

Die Wahl der Konstruktion beziehungsweise des Materials übt besonders beim Wohnungsbau einen starken Einfluß auf die Wirtschaftlichkeit und den Arbeitsverlauf aus.

Das Konstruktionsprinzip soll normalerweise im Äußern des Hauses zum Ausdruck kommen. Die «Gesichtszüge» der Fassade stimmen mit dem «Inhalt» und damit mit dem «Aufbau» überein. Gerade beim Hochhaus gilt es, eine Außenhaut zu finden, die einerseits witterungsbeständig ist und andererseits das konstruktive System des ganzen Gefüges wahrheitsgetreu zeigt. Beim Skelettbau wird die zweite Forderung ohne weiteres erfüllt werden können, währenddem diese Bauweise mit ihren differenzierten Materialien und den entsprechenden Anschlußstellen bald unter den Witterungseinflüssen leidet. Auch eine Außenwand aus Sichtbackstein drückt das konstruktive System des Bauwerks aus, aber im Gegensatz zum Skelettbau bildet sie eine ebene und gleichgefügte Oberfläche, die den Beanspruchungen durch Temperaturdifferenzen, Regen und Wind standhält.



# 1

## Wie gross sollen Kühlschränke sein?

Dass Kühlschränke in Neuwohnungen eingebaut werden, ist heute selbstverständlich. Welche Grösse entspricht den Anforderungen in der Schweiz?

Für unser Land – bei täglicher Anlieferung von Milch und Butter, mehrmaligem Einkauf pro Woche, gemässigtem Klima und Familien von 3 bis 6 Personen – haben sich 60 bis 70 Liter Kühlraum als weit ausreichend erwiesen.

SIBIR-Kühlschränke sind zudem ideal ausgebaut: Milchflaschen, Literflaschen, Kühlpackungen etc. passen genau in die vorgesehenen Räume – der vorhandene Raum kann voll ausgenutzt werden.

SIBIR-Kühlschränke helfen mit, die Baukosten zu senken. Dank der weitaus grössten Fabrikation sind sie ausserordentlich günstig – und vor allem punkto Unterhalt und Service einmalig billig! Prüfen Sie, ob es zweckmässigere oder günstigere Kühlschränke gibt. Wir behaupten nein. Über 250 000 SIBIR-Kunden in der Schweiz geben uns recht.

Weitere Auskünfte im EW, Elektro-Fachgeschäft oder bei uns.  
SIBIR Schlieren, Telefon 988 444

K

# SIBIR

